Originalveröffentlichung in: Bayerische Vorgeschichtsblätter 70, 2005, S. 358-360

Wolfgang Jahn, Jutta Schumann und *Evamaria Brockhoff* (Hrsg.), Edel und Frei. Franken im Mittelalter. Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 47/04 (Haus der Bayerischen Geschichte Augsburg 2004). 352 S.; zahlr. Farbabb. ISBN 3-927233-91-9

Haus der Bayerischen Geschichte (Hrsg.), Historikerwerkstatt I/2004. CD-ROM zur Landesausstellung 2004 (Augsburg 2004).

Johannes Merz und *Robert Schuh* (Hrsg.), Franken im Mittelalter. Franca orientalis – Franconia – Land zu Franken: Raum und Geschichte. Hefte zur bayerischen Landesgeschichte 3 (Haus der Bayerischen Geschichte, München 2004). 336 S.; 4 Kartenbeil. ISBN 3-7696-6530-9

Vom 11. Mai 2004 bis 24. Oktober 2004 zeigte das Haus der Bayerischen Geschichte in Forchheim die Landesausstellung 2004 „Edel und Frei. Franken im Mittelalter", die fast 200.000 Besucher anzog. Zur Ausstellung erschienen wie üblich ein außerordentlich preiswerter Katalog sowie – eher selten – eine CD-ROM. Vorbereitend war der Ausstellung im November 2003 ein Kolloquium vorangegangen, welches das Haus der Bayerischen Geschichte gemeinsam mit der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften veranstaltet hatte. Die Beiträge dieser Tagung wurden in einem eigenen Aufsatzband gleichfalls außerordentlich günstig und ungewöhnlich schnell zur Ausstellung publiziert.

Der Katalog folgt in Aufbau und Layout dem bewährten Schema früherer Bände desselben Hauses: Zu Beginn führen wenige längere Beiträge renommierter Autoren in das Ausstellungsthema und seine Facetten ein. In diesem Fall sind es die Landeshistoriker Wilhelm Störmer zu

Franken im frühen und hohen Mittelalter (S. 17–49) sowie Rudolf Endres zum Spätmittelalter (S. 50–70). Es folgt ein Abschnitt mit engem Bezug zum Ausstellungsort, der diesmal anläßlich einer neuen Restaurierung die Wandmalereien im Ostflügel des Forchheimer Pfalzmuseums, dem Ausstellungsort, vorstellt; im Mittelpunkt steht die ältere Partie, entstanden um 1380/1400 im Auftrag Lambrechts von Brunn, Fürstbischof von Bamberg (Barbara Schick; S. 71–75).

Ab Seite 79 folgt der Katalogteil. Er erläutert relativ wenige Objekte verglichen mit der Materialflut, die den Besucher zuweilen andernorts begräbt. Statt dessen werden hier die Exponate ausführlich (mindestens je eine Seite) vorgestellt, in ihren Kontext eingeordnet und interpretiert. Damit ist auch dieser Katalog wieder ein echter Ausstellungsbegleiter, der den Besucher nicht mit Angaben zu Material und Inventarnummer alleinläßt, sondern ihm erläutert, warum das jeweilige Objekt ausgewählt wurde und was es zeigen soll. Darüber hinaus behält der Katalog auf diese Weise einen bleibenden wissenschaftlichen Wert, werden manche Objekte doch erstmals in dieser Ausführlichkeit präsentiert; ebenso wertvoll sind die durchweg qualitätvollen Farbaufnahmen (die teilweise gerne auch etwas größer hätten ausfallen dürfen). Es wäre sehr zu wünschen, daß diese Form der Katalogpräsentation auch für Ausstellungsprojekte anderer Veranstalter vorbildlich würde, die ihre Besucher mit Minimalangaben zum Objekt abspeisen und ihnen dafür teilweise mehrere Bände Fachaufsätze statt allgemeinverständlicher und publikumsfreundlicher Information anbieten.

Ein erster Abschnitt, der im Wesentlichen ab 2006 als Dauerausstellung im zukünftigen Zweigmuseum der Archäologischen Staatssammlung München zur frühmittelalterlichen Geschichte Oberfrankens in Forchheim zu sehen sein wird, widmet sich dem Eindringen westlicher Sachkultur und Bestattungssitten in das Mainland seit dem 6. Jahrhundert, ein Phänomen, das als „Frankisierung" bezeichnet und als „erfolgreiche Integrationspolitik" interpretiert wird, die Vorbewohner – vor allem elbgermanische Gruppen und hier besonders Thüringer – dem fränkischen Reich und seiner Sachkultur assimiliert habe. Wie hoch der Anteil fränkischer Zuwanderer war oder in wie weit es sich lediglich um eine Überformung der Sachkultur einer ansässigen Bevölkerung handelte, wird dabei fallweise unterschiedlich beurteilt (z. B. Zeuzleben, Westheim). Östliches Sachgut, das im 8./9. Jahrhundert östlich der Haßberge und des Steigerwalds erscheint, wird Slaven zugeschrieben, die hier unter fränkischer Kontrolle gesiedelt haben.

Die folgenden Abschnitte stellen Franken zunächst als „königsnahe Region" vor, worunter unmittelbarer königlicher Zugriff zu verstehen war bis hin zur Christianisierung und Kirchenorganisation, später dann die enge Beziehung der zahlreichen lokalen Adelsgeschlechter zum Königtum. Überraschend finden sich hier auch Katalognummern zu den jüdischen Gemeinden Frankens (wohl auf Grund königlichen Schutzes der Juden) wie zur räumlichen Bezeichnung „Franken" und ihren Vorformen *(Francia orientalis)*. Gerade der Begriff „Franken" und seine Vorformen erweisen sich als außerordentlich diffus und sind nur kontext-bezogen inhaltlich einigermaßen zu füllen. Auf herrschaftlich-politischer Ebene ist zunächst eine sukzessive Verdichtung des Begriffs vom Ostfränkischen Reich auf den Einflußbereich der Würzburger Bischöfe (im wesentlichen die Diözese) und in der Folge eine regionale Umformung bis zum „Fränkischen Reichskreis" um 1500 nachzuvollziehen (S. 174–176). Dem Herzogtum der Würzburger Bischöfe und dem Fränkischen Reichskreis sind denn auch weitere Katalogabschnitte gewidmet. Dazwischen schieben sich drei kultur-historische Kapitel zur Literatur, Musik und religiösen Kunst. Diese an den Grenzen akademischer Disziplinen orientierte Gliederung produziert einige Kuriosa, die den Laien wohl eher verwirren und für den Kulturhistoriker zumindest mühsam sind: Kurios ist es wohl, wenn sich unter der Literatur zunächst Psalter, Bibel und Evangelistar finden, bevor dann unvermittelt fränkische Ritterepen und Minnedichtung folgen. Wäre es nicht geschickter gewesen, die Objekte nach „Lebenswelten" zu gliedern, also liturgische Bücher samt Psaltern und religiösen Gesangsbüchern neben religiöse Kunst und die Kirchen- und Bistumsorganisation zu stellen? Während dann Ritterepen, Minnesang und der zahlreiche Adel in Franken einen weiteren facettenreichen, aber schlüssigen Abschnitt ergeben hätten?

Die zur Ausstellung erschienene CD-ROM folgt bedauerlicher Weise nicht dem Qualitätsstandard des Katalogs, reiht sie doch lediglich in sehr loser Folge Materialien hintereinander: Einen Bezug zur Ausstellung, der auch in der graphischen Gestaltung deutlich wird, zeigt vor allem die knappe „Prosopographie" einiger Adelsgeschlechter in Franken, in der man allerdings gerade einige der bekanntesten, allen voran die Babenberger, Staufer und Zollern, vermißt. Auch das reich illustrierte Volkacher Salbuch von 1504, zeitlich hart an der Grenze des Mittelalters, findet in Ausstellung und Katalog seine Entsprechung, wenn es dort auch recht seltsam unter der Überschrift „Leben in einer Pfalz" erscheint, war Volkach doch keine Pfalz und um 1500 das Pfalzensystem sowieso längst Vergangenheit. Immerhin: Auf der CD-ROM dient es zu einer ansprechend aufbereiteten und gut geführten Darstellung des städtischen Alltags an der Wende zur Neuzeit. Die Produktion ging aus einem Seminar in der volkskundlichen Abteilung des germanistischen Instituts der Würzburger Universität hervor. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Musik bietet im Wesentlichen eine stark verkürzte Version der Katalogbeiträge, gerät auf der CD-ROM zuweilen aber in bedenkliche Nähe zur „Gelehrsamkeit" sommerlicher Mittelalter-Events. Zwei Abschnitte über Quellen zu Heinrich II. (eine äußerst wertvolle Quellensammlung etwa auch für den Unterricht, aber wirklich nur für Experten) sowie über den Aufbau einer mittelalterlichen Urkunde sind aus der Landesausstellung „Kaiser Heinrich II. (1002–1024)" des Jahres 2002 übernommen und besitzen daher schon *per definitionem* einen fränkischen Bezug; im Kontext dieser Ausstellung hängen sie allerdings in der Luft. Ganz anders als der Katalog hinterläßt die CD-ROM alles in allem den Eindruck eines Sammelsuriums, für das die Bezeichnung „Werkstatt" jedenfalls höchst euphemistisch ist. Warum hat man hier nicht neben Volkacher Salbuch, Adel in Franken und mittelalterlicher Musik die Medienstationen und das Kartenmaterial der Ausstellung versammelt und damit eine wertvolle Ergänzung zum gedruckten Katalog geschaffen, die auch für Unterrichtszwecke gut einsetzbar wäre?

Im Aufsatzband des die Ausstellung vorbereitenden Kolloquiums finden sich die großen Themenblöcke und mehrere Einzelaspekte auf akademischem Niveau vorbe-

reitet und vertieft, deren angemessene Besprechung einer eigenen Rezension bedürfte. Wie die Ausstellung sind die Beiträge des Aufsatzbandes in die Blöcke „Siedlungs- und Verfassungsgeschichte" sowie „Aspekte der Geistes-, Kultur- und Sozialgeschichte" unterteilt. Hinzu tritt ein weiterer Block „Franken von den Rändern her", der allerdings nur mit zwei Beiträgen zum Spätmittelalter, den Blickwinkeln Böhmens und der Wittelsbacher, besetzt ist und in der Ausstellung gar nicht thematisiert wird.

War dieser Verzicht auf die Außenperspektive geschickt? Katalogvorwort (Claus Grimm/Wolfgang Jahn) wie Einführung in den Aufsatzband (Johannes Merz/Robert Schuh) formulieren als Leitfrage der Landesausstellung, was denn die „Gemeinsamkeit der fränkischen Regionen" sei, „das Verbindende in Sprache und Lebenskultur, aus welchen Wurzeln erwuchs das uns vertraute Fränkische?" (Katalog, S. 9), bzw. wie denn die „konstitutiven Elemente einer fränkischen Einheit und Identität im Mittelalter" aussahen (Aufsatzband, S. IX)?

Mißt man das im Katalog ausgebreitete Material an dieser Frage, so bleibt eine gewisse Ratlosigkeit zurück: Sicherlich gab es viel Interessantes und Wertvolles im mittelalterlichen Franken, aber was davon ist spezifisch fränkisch? Wo ist – um einen aktuellen Ausdruck zu verwenden – ein Alleinstellungsmerkmal? Was berechtigt, eben von „konstitutiven Elementen" zu sprechen? Alles in allem sind Kunst, Kultur und politische Entwicklung, wie sie hier ausgebreitet werden, ohne größere Sonderlichkeiten in den Rahmen des europäischen Mittelalters eingebunden und könnten sich ohne nennenswerte Unterschiede ebenso in Schwaben, Baiern oder Thüringen zugetragen haben. Das ist nun keineswegs überraschend, ist doch seit langem bekannt, daß der Adel wie die Kirche überregional eng vernetzt waren und geradezu gesamteuropäische „Kulturen" mit vergleichsweise geringen regionalen Variationen ausbildeten. Auf dieser Ebene aber bewegt sich die Ausstellung, wenn sie versucht, Franken gleichsam von oben, aus Sicht des Adels und der Kirche zu definieren, und so verwundert es nicht, wenn hier kaum typisch Fränkisches namhaft zu machen ist.

Das heißt freilich nicht, daß diese Region nichts Typisches vorzuweisen hätte. Dieses aufzuspüren, hätte wohl ein regressiver Ansatz geholfen. Nahezu alles, was im 18./19. Jahrhundert als typisch fränkisch galt (und teilweise bis heute gilt), was für eine fränkische Identität konstitutiv war, wurzelt in mittelalterlichen Traditionen: Etwa der Hausbau, die Küche, rechtliche Besonderheiten, das Aussehen der Landschaft oder die Sprache. Unter diesen Merkmalen findet lediglich die Sprache am Rande Berücksichtigung (Ausstellungsband S. 223f.; Aufsatzband Beil. 2), alles andere bleibt außen vor. Fränkischer Identität auf dieser Ebene nachzuspüren, hätte freilich ein grundsätzlich anderes Ausstellungskonzept verlangt: Gold und Silber, Königsurkunden und Miniaturen hätten hier kaum Platz gefunden, stattdessen wäre die Sachkultur des Alltags, das Leben der namenlosen Masse im Mittelpunkt gestanden. Die Mittelalterarchäologie hätte hier vieles beizutragen gewußt, ist doch nicht zuletzt der einzige deutsche Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters (und der Neuzeit) in Bamberg beheimatet und zeigt auch ein ausgeprägt regionales Profil (vgl. etwa Ingolf Ericsson [Hrsg.], AusGrabungen. Schicht für Schicht ins Mittelalter = Ausstellungskat. Bamberg u.a. 1998/99 [Bamberg 1998]). Bezeichnend scheint es da, wenn man für den Alltag in der Stadt auf das bebilderte Volkacher Salbuch an der Wende zur Neuzeit zurückgreift, ohne daneben die mannigfachen archäologischen Funde, die diesen Alltag in fränkischen Städten bereits mehrere Jahrhunderte zuvor beleuchten, auszuschöpfen. So bleibt die Aufgabe der Archäologie darauf beschränkt, die Franken im frühen Mittelalter als Ausstellungsthema einzuführen. Mit der Zunahme der Schriftquellen scheint sie ihre Rolle ausgespielt zu haben, sie bleibt letztlich *vor* der eigentlichen Geschichte. Dieses wahrhaft *prä*historische Konzept rächt sich mit dem Verlust der breiten Masse im Ausstellungskonzept, dem mit der Alltagskultur aber leider auch die Erfüllung seiner selbstgestellten Aufgabe (das spezifisch Fränkische) abhanden gekommen ist.

Freilich ist nicht zuletzt auch diese Aufgabenstellung zu hinterfragen. So hat sich in den letzten Jahren gezeigt, daß die Suche nach regional bedingten, oftmals ethnisch interpretierten Identitäten unter anderem ein Konstrukt der Nationalromantik des 19. Jahrhunderts ist und als Kategorie keinesfalls unbesehen in die Geschichte zurückprojiziert werden kann (vgl. etwa Patrick Geary, Europäische Völker im frühen Mittelalter. Zur Legende vom Werden der Nationen [Frankfurt am Main 2002]). Von daher erstaunt es nicht, wenn ein fränkisches Regionalbewußtsein über die längste Zeit des Mittelalters nicht erkennbar ist und erst gegen dessen Ende z.B. im Rahmen von Rittereinungen faßbar wird. Noch viel mehr steht zu fragen, wie weit Sachkultur und Bestattungssitten dazu geeignet sind, Identitäten wie etwa „fränkisch" zu erkennen. Die weitreichenden historischen Gemälde über Besiedlungsvorgänge und Herrschaftsräume, die von der Archäologie auf Grundlage dieser Quellen skizziert werden, setzen im Wesentlichen ein ethnisches Verständnis voraus, wie wir es in der europäischen Kultur der späten Neuzeit pflegen, wo regionale und sprachliche, bedingt auch biologische (z.B. „Stamm", „Sippe" usw.) Identitäten mit einer Sachkultur zu einem Gesamtkonstrukt verknüpft werden. Weder können wir annehmen, daß dieses Verständnis raum- und zeitübergreifend konstant wäre, noch verfügen wir über eine methodische Grundlage, die es uns erlauben würde, Sachkultur und Identitäten zwingend aneinander zu koppeln – im Gegenteil (grundlegend: Ian Hodder, Symbols in action. Ethnoarchaeological studies of material culture. New Studies in Archaeology [Cambridge 1982]).

Interessant erscheint vor diesem Hintergrund vielmehr, warum die Suche nach einer spezifisch fränkischen Identität in der Geschichte heute, im Zeichen eines zusammenwachsenden Europas, von einer Behörde des Freistaats Bayern als Thema einer Landesausstellung gewählt wurde. Und vielleicht noch wichtiger ist die Frage, warum sich diese Suche an Adel und Kirche festmacht, während Leben und Kultur des Volkes ausgeblendet bleiben: „Edel und Frei" waren im mittelalterlichen Franken ein minimaler Teil der Bevölkerung. Taugen sie dazu, in einer demokratischen Gesellschaft eine regionale Identität aufzubauen?

Hätte, könnte, sollte ... immerhin: Läßt man die selbstgewählte Aufgabe, das spezifisch Fränkische herauszustellen, außer acht, so stellen Ausstellungskatalog wie Aufsatzband zweifellos fundierte Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte in Franken dar.

München Thomas Meier